Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 16 (1938-1939)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5 Mai 1938
ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH
XU 322 :
Hefte binden, wie sie sind

ZÜRCHER STUDENT

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich und des Verbandes der Studierenden an der Eidg. Technischen Hochschule

XVI. Jahrgang (jährlich 10 Nummern) Heft 1 April 1938

INHALT

Lappalien . . . . . Seite 1
Prof. Dr. phil. Ernst Howald, Rektor der Universität . . . . . „ 3
Dies — Fackelzug . . . . . „ 4
105. Stiftungsfeier der Universität Zürich . . „ 5
M. E.: Prof. Dr. Arthur Rohn, Präsident des Schweiz. Schulrates, 60jährig . . . . . „ 6
Prof. Ernst Howald: Basler Gastgeschenk . „ 10
Die Acharner . . . . . „ 11
Vortrags- und Diskussionsabend der Studentenschaft der Universität Zürich . . . . . „ 12
Leo Leuppi: Entgegnung . . . . . „ 14
Bernhard Diebold: „Grundsätzliches" in der „Weltwoche" . . . . . „ 16
Fritz Tschudi: Kritik und Kritik . . . . . „ 19
Die Organisation der Studentenschaft . . . „ 23
Franz v. Dumreicher: Zwei Eisenbahnschienen „ 25
Offizielle Mitteilungen . . . . . „ 26
Buchbesprechungen . . . . . „ 30

Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

Mittelstand-Krankenversicherung

Heilungskosten- und Taggeldversicherung

Behandlung als Privatpatient.

Freie Wahl des Arztes, der Apotheke, des Krankenhauses und Sanatoriums.

Keine Tarifvorschriften.

Unbegrenzte Heilungskostenentschädigung während 540 Tagen. Ausrichtung des Taggeldes bei **gänzlicher und teilweiser** Arbeitsunfähigkeit während 1½ Jahren pro Krankheitsfall.

HELVETIA

Schweiz. Unfall- und Haftpflicht-Versicherungsanstalt in Zürich
Bleicherweg 19

Die Alkoholfreien Wirtschaften

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften in Zürich.

1. Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1, 3-5 Min. v. Hauptb'hof.
2. Karl der Große, Kirchgasse 14, beim Großmünster, Zürich 1.
3. Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhofer Bahnhof, Zürich 1.
4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4.
5. Freya, Freyastraße 20, Zürich 4.
6. Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4.
7. Wasserrad, Josefstraße 102, Zürich 5.
8. Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 10.
9. Platzpromenade, Museumstr. 10, Zürich 1.
10. Rütli, Zähringerstr. 43, Zürich 1.
11. Zur Limmat, Limmatquai 92, Zürich 1.
12. Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7.
13. Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8.
14. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Pensionspreis, Zimmer inbegriffen, Fr. 7.— bis 8.— (Zimmer mit fließendem Wasser 9.—) täglich.
15. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Pensionspreis wie Kurhaus Zürichberg.
16. Baumacker, Zürich-Örlikon.

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung

Gotthardstraße 21, Zürich 2.

Parfumerie Schindler

Das Haus der Geschenke
Feine Bürsten und Kämme

ZÜRICH 1, Bahnhofstraße 90
(vis-à-vis dem Pestalozzi-Denkmal)
Telephon 51.955

Parfumerien aller Marken
zu billigsten Preisen

Studierende erhalten auf Parfumerien und Toiletteartikel 10%, auf Markenartikel 5% Rabatt

---

Farbbänder für Schreibmaschinen aller Systeme aus Baumwolle und Seide
Erhältlich in guten Fachgeschäften
F. Lauener, vorm. M. Steiger-Dieziker & Co. Schweiz. Farbbandfabrik **Zürich 6**

Instrumentarien
für Studierende der Zahnheilkunde

erhältlich zu kulantesten
Bedingungen bei

PRODENTINA A. G.
DENTAL-DEPOT
St. Annahof
St. Annagasse 6
ZÜRICH

CAPITOL

in nächster Nähe der Hochschulen
gelegen, empfiehlt sich den HH. Studenten

Unsere Programmation der nächsten Zeit — Spitzenfilme der deutschen, amerikanischen und französischen Produktion — ist festgelegt und bietet allen Filmfreunden genußreiche Stunden

Gegen Ausweis erhalten sämtliche Studierende Preisermäßigung auf 1. Platz und Balkon

---

RESTAURANT FLÜHGASSE

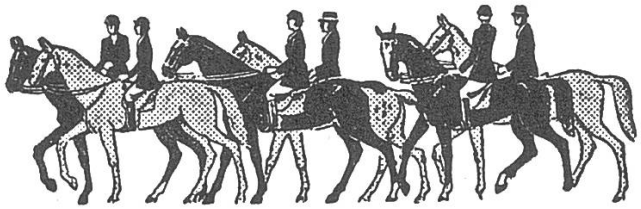
Selbstgepflegte Weine. Jeden Samstag und Sonntag selbstgebackene Wähen und Bauernbrot. Höflich empfiehlt sich HCH. UNHOLZ

Frauenbund Zürich 6

Alkoholfreies Restaurant
„Tanne"
Tannenstraße 15, beim Polytechnikum
Sorgfältig geführte Küche

Zur Drucklegung Ihrer
Dissertation
empfehlen wir Ihnen unsere leistungsfähige
Buchdruckerei
Ausführung: Prompt, geschmackvoll, billig
Schultheß & Co. Zürich 1
Beim Großmünster. Telephon 22.323 u. 44.013
Zwingliplatz 2

G. MOSER + Schulheftefabrik
vorm. A. STÖCKLI
HIRSCHENGRABEN 3
Ringbücher, Einlageblätter, Klemm- und Ablegemappen, Kollegheftе, Blocks etc.



Reitinstitut MANESSE Tattersall
OSKAR BÜRCHLER, HAUPTMANN d. KAVALLERIE
ZÜRICH 3, AUSTRASSE 40, TELEFON 56.470

Erstklassiger Reitunterricht
an Anfänger und Fortgeschrittene.
Gründl. Vorbereitung auf Rekr.- und Cadre-Schulen. Reiten in der Manege u. Ausritte ins Gelände.

Sehr schöne Pensionsstallungen für über 30 Pferde.
Bescheidene Preise.
Für Studierende und Schüler Vorzugspreise.

O. REINHARD, COIFFEUR
DAMEN - Universitätstraße 21 - HERREN
Tel. 44.866

DRUCKARBEITEN liefern rasch und billig **Müller, Werder & Co., Zürich,** Wolfbachstraße 19 + Telephon 23.527

XU 382 i

ZÜRCHER STUDENT
OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XVI. Jahrgang, Heft 1 — April 1938
Preis der Einzelnummer Fr. —.50 Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Fritz Tschudi, Weinbergstraße 24, Zürich 1
VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

Lappalien

„Wie Großes auch sonst der patriotische Rausch zeitigen möge, auf das Sprachzentrum wirkt er entschieden ungünstig." Dieses Wort Carl Spittelers, das der Dichter in einer schweren Stunde Europas gesprochen hat, mag auch für die Hahnenkämpfe der politischen Parteien seine Geltung haben. Der Aufwand an trompetender Rhetorik, zum Beispiel anläßlich der letzten Zürcher Gemeinde- und Stadtratswahlen, überbot sogar den nicht geringen Papierverbrauch. Es war nicht gerade eine Goethesche Sprache, die da in den Gazetten der verschiedenen Lager gesprochen wurde, und auch die Helgen waren nicht aus der Pinakothek. Dafür floß der Geifer um so reichlicher. Das gallige Pamphlet, die Schlagzeile und das Flugblatt, das himmelblaue Pathos und das schmetternde Rot, das Liliputbroschürchen und das Großformat feierten eine Orgie des Superlativs. Es war ein Chilbilärm wie im Albisgütli, und im Panoptikum konnte man den Herrn X vom Y (und umgekehrt) durchleuchtet sehen. Wodurch die Sache freilich fast noch dunkler wurde. Verschiedene Rauschmänner sollen aber nach der Schlacht an der Limmat einen gehörigen Katzenjammer gehabt haben.

*

Wenn an mich die Frage gerichtet würde, welches meiner Ansicht nach die besten (nicht fachlichen) schweizerischen Bildzeitschriften seien, gäbe ich den folgenden vier den ungeteilten ersten Preis:

„Der Schweizer Spiegel". Er ist das älteste schweizerische „Magazin". Er hat die Handlichkeit und äußere Aufmachung seiner leichtgeschürzten ausländischen Kollegen; aber er ist die helvetische Sauberkeit in Person und braucht den mangelnden Gehalt jener nicht mit Nudismen zu füllen. Er ist populär; aber weder mit dem Schmalz und der lüsternen Verlogenheit der Courts-Mahler noch mit der Schwere der Nur-Schöngeistigen. Sein Intellekt ist unaufdringlich wie die humorig-tiefsinnigen Bilder seines Malers Alois Carigiet. Von der Seite der Herausgeber bis zur Gastronomie und dem Bilderbogen für Kinder bietet er immer wieder Neues in sympathischer Form. Menschlichkeit und Weltoffenheit sind seine wesentlichsten Vorzüge.

„Die Schweizer Radio Illustrierte", ein halbfachliches Blatt für den Radiohörer. Sie ist mit der Zeit fast ein kleines Musiklexikon geworden, und ihre Bilder und Beiträge, die die Sendungen erläutern, gehören zu den gediegensten in ihrer Art. Ihre „Seite der Frau" zum Beispiel — sonst ein

ziemlich unwürdiges Stiefkind der illustrierten Zeitungen, auch wenn, mit Verlaub, die Rubrik von Damen redigiert wird — verdient alles Lob. Hier wird nicht Moralin geträufelt oder mit hohlem Geschwätz in Mode gemacht. Hier bläst ein forscher oder zarter, aber immer sauberer Wind. Ihrer eigentlichen Aufgabe gemäß, tritt diese Zeitschrift für eine bessere schweizerische Radiokultur ein. Der technische Teil kommt hierbei nicht zu kurz.

„Der Nebelspalter" — vor allem kein Witzblatt. Er ist ernster als die meisten politischen Zeitungen; nur trägt er seinen Ernst nicht so dick auf wie jene. Er besitzt die Gabe, den Ernst nicht allzu tragisch und den Humor nicht allzu leicht zu nehmen. Man hat ihm schon den Vorwurf gemacht, er sei eine Windfahne. Er ist es nicht. Viel eher ist er ein Kulturbarometer, und er läßt sich nicht mit Fingerklopfen auf Heiter oder Stürmisch einstellen. Er macht uns oft mit Wort und Bild besinnlich und gibt uns zu bedenken, daß zwischen Hakenkreuz und Sichel und Hammer und dem Liktorenbündel noch ein stolzes Fähnlein der Aufrechten flattert, das es zu verteidigen gilt. In dieser großzügigen Demokratie lebt die Satire einträchtig neben dem Gemütlichen, und der Kalauer tut der Poesie nichts an. Der Nebelspalter ist gewissermaßen der Idealschweizer.

„Die Zürcher Illustrierte". Im Gegensatz zu den gewöhnlichen wöchentlichen Bildvermittlern mit ihrer raschlebigen Aktualität läßt sie auch dem Text Sorgfalt und Gediegenheit angedeihen. Sie ersäuft nie in der Fülle der Tagesereignisse, obgleich sie uns diese mit Eindringlichkeit vor Augen führt. Aber es ist eine künstlerisch geschaute Reportage, in der die Sensation fast beschämt in den Hintergrund tritt. Das Lehrreiche verbindet sich glücklich mit der Unterhaltung.

*

Diesmal sind es nicht die rasenden Rolande der Landstraße: Es sind die Herrenfahrer am Quai, die Benzinritter von der traurigsten Gestalt. Ihr Stolz ist nicht der knatternde Kompressor und der Geschwindigkeitszeiger über Hundert. Ihr Stolz ist der Pirschgang, das Tempo innerorts, das werbende Herangleiten mit abgestelltem Motor. Die Jagdgründe liegen weniger in der Landschaft, am Albis oder auf der Furka oder auf den stillen Waldwegen der Umgebung, obgleich zwar bisweilen auch die Ferne nicht vor ihnen sicher ist. Die Stadt ist recht eigentlich ihre Domäne, und ihre Passion das Weib. Es sind nicht jene Schillerschen Jünglinge, die errötend ihren Spuren folgen. Es ist nicht das „Sentimentalische" der Aufforderung von Karl Maria von Weber, sondern der Sex-appeal am Volant, die Liebe 1938 sozusagen.

Fußbremse. Stopp. Hoppla! Ein letzter Zug vor der Entscheidung aus der obligaten Lucky Strike. Und dann: Ob's Frölein für ein halbes Stündchen oder so zu einem kleinen Fährtchen einverstanden wäre? Man flüstert das im treuherzigsten Diminutivchen und drückt ein wenig — gleichsam zwischen Gruß und Abschied — auf das Gaspedal, weil man mit prüden Gänsen keine Zeit vertrödeln will. Weil ferner auch die abendlichen Schatten manchmal trügen können. Weil die gewähnte Garbo eben keine war.

Doch manchmal steigt ein hübsches Gänschen darauf ein und macht das Fährtchen bis zum Morgen mit und weint hernach im stillen Kämmerlein. Und einmal naht vielleicht ein sportgewandtes Girl dem Achtzylinder und gibt dem Auto-Don Juan vermittelst rascher Handbewegung Wärme ins Gesicht. Vielleicht einmal. Worauf die Gänge ziemlich fluchend eingeschaltet werden und er zum Trutz die Dame auf dem linken Trottoir, die offensichtlich nicht vom Lande kommt, zu einem Drink und der besagten Fahrt einlädt . . .

Ein Glück nur — oder bin ich falsch berichtet? —, daß diese Straßenlöwen nie Studenten sind.

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH
1939. VII. 29

PROF. DR. phil. ERNST HOWALD,
REKTOR DER UNIVERSITÄT

PROF. DR. PHIL. ERNST HOWALD, REKTOR DER UNIVERSITÄT.

Die philosophische Fakultät I hatte turnusgemäß den neuen Rektor aus ihrem Dozentenkreis zu bezeichnen. Als Nachfolger von Prof. Dr. Oskar Bürgi wurde Prof. Dr. Ernst Howald, der 56. in der langen Reihe der Zürcher Universitätsrektoren, mit der ehrenvollen Aufgabe betraut.

Prof. Dr. Howald, am 20. April 1887 in Bern geboren, legte nach Absolvierung des Zürcher Gymnasiums im Herbst 1905 seine Maturitätsprüfung ab. Das Studium der klassischen Philologie führte ihn außer der Universität Zürich nach München und Heidelberg. Im Jahre 1909 doktorierte er in Zürich mit einer Dissertation über die Anfänge der literarischen Kritik bei den Griechen.

Nach diesem ersten Studienabschluß war er von 1912 bis 1918 als Lehrer für alte Sprachen am kantonalen Gymnasium in Zürich tätig. An der Universität Zürich habilitierte er sich auf das Wintersemester 1913/14 für Geschichte der griechischen und römischen Literatur, erhielt 1917 einen Lehrauftrag in klassischer Philologie zur Entlastung von Prof. Hermann Hitzig und wurde als dessen Nachfolger am 3. Juli 1918 zum Ordinarius gewählt. Sein Lehrauftrag umfaßte altklassische Philologie. Am 10. Mai 1919 hielt er seine Antrittsvorlesung über „Die Erschöpfung der Literaturformen". Von 1924—1926 amtete er als Dekan der ersten Sektion der philosophischen Fakultät. 1927 erfolgte seine Wahl zum Präsidenten der Diplomprüfungskommission für das höhere Lehramt in Sprachen und Geschichte und gleichzeitig seine Wahl als Mitglied der kantonalen Maturitätsprüfungskommission.

Nach seinen ersten großen Publikationen über Platon („Platons Leben", „Die Briefe Platons") und die Vorsokratiker („Anfänge des europäischen Denkens"), erschien im Jahre 1930 „Die griechische Tragödie". Diesem Werk folgten „Die Kultur der Antike" (1936) und „Mythos und Dichtung" (1937). Daneben interessierte sich Prof. Dr. Howald lebhaft für allgemeine Hochschulfragen. Aus der Reihe der größeren und kleineren Arbeiten sei hier nur sein viel beachteter Aufsatz „Die Hochschulen der

deutschen Schweiz" in Walter Guyers „Erziehungsgedanke und Bildungswesen in der Schweiz" erwähnt.

Der „Zürcher Student" entbietet namens der Studentenschaft der Universität dem neuen Rektor seinen herzlichen Glückwunsch und hofft, daß wir uns der markanten und liebenswürdigen Persönlichkeit würdig erweisen.

DIES — FACKELZUG

Donnerstag, den 28. April 1938.

Wie alljährlich, so wird auch heuer am Vorabend des Dies Academicus von der gesamten Studentenschaft der Universität ein Fackelzug durchgeführt. Sein Sinn soll sein: der Bevölkerung von Zürich den Dank der studierenden Jugend dafür zu bekunden, daß das Zürcher Volk in so großzügiger Weise Universität und Wissenschaft unterstützt. (Es erübrigt sich, diese Tatsache mit Zahlen zu belegen!) Herr Prof. Dr. v. Meyenburg hat einmal anläßlich einer Immatrikulation gesagt, daß es von wenig Verständnis zeuge, wenn einer über die Universität Zürich meckere; man solle eher daran denken, daß ein verhältnismäßig kleiner Staat hinter unserer Hochschule steht und jährlich ganz beträchtliche Opfer für sie bringt. — Darum ist es für jeden Studierenden Pflicht, am Fackelzug teilzunehmen!

Es wird in letzter Zeit viel gesprochen und geschrieben über die Not der akademischen Gemeinschaft. Diese Bemühungen mögen sehr berechtigt sein. Das Problem kann aber nicht vom Einzelnen auf seiner Studierstube gelöst werden. Denn Gemeinschaft verlangt von jedem, der ihr angehören will, zu allererst einen großen persönlichen Einsatz. Liegt nicht vielleicht im Fackelzug dazu eine kleine Möglichkeit? —

Sofort bei Semesterbeginn werden Kommilitoninnen mit dem Verkauf der Plaketten und Fackelgutscheine anfangen. Die Fackelzugskommission, die seit einigen Wochen fleißig an der Arbeit ist, hat sich Mühe gegeben, für den diesjährigen Fackelzug eine recht schöne Plakette herauszubringen. Wir glauben, daß uns das gelungen ist, und hoffen nur, daß unsere Kommilitonen sich erkenntlich zeigen und sie freudig kaufen! —

Die Fackelzugskommission.

Programm:

Besammlung: 20.00 Uhr im Platzspitz.
Abmarsch: 20.30 Uhr punkt.
Feier vor der Universität (Seite Künstlergasse): ca. 21.45 Uhr.

Zur Orientierung: Nach den Ansprachen des Herrn Rektors und des Präsidenten der Studentenschaft singen wir das „Gaudeamus". Darnach formiert sich der Zug von neuem auf der Künstlergasse (Richtung ETH) und marschiert geschlossen zum Areal der ehemaligen Wässerwiese, wo die Fackeln zusammengeworfen werden.

105. STIFTUNGSFEIER DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

29. April 1938,

vormittags punkt 10 Uhr, in der Aula der Universität, unter freundl. Mitwirkung des Studenten-Gesangvereins (Leitung: Musikdirektor Hans Lavater) und von Musikdirektor Ernst Isler (Orgel).

Programm:

1. Orgel: „Feierlicher Einzug" Rich. Strauß
   (für Orgel gesetzt von Max Reger)
2. Studenten-Gesangverein: „Mein Schweizerland" C. Attenhofer
3. Festrede des Rektors, Prof. Dr. E. Howald:
   „Probleme des Neuhumanismus".
4. Studenten-Gesangverein: „Bekränzt mit Laub" Joh. André
5. Jahresbericht, erstattet durch den Altrektor, Prof. Dr. O. Bürgi.
6. Preisaufgaben.
7. Mitteilungen.
8. Gaudeamus igitur (allgemeiner Gesang).
9. Orgel: „Gloria" Max Reger

Festzug der Korporationen.

14.00 Uhr: Sammlung der Verbindungen am Utoquai.
14.15 Uhr: Abmarsch. Route: Utoquai—Quaibrücke—Bürkliplatz — Bahnhofstraße — Bahnhofbrücke—Limmatquai—Bellevue—Rämistraße—Universität.
Entgegennahme des Zuges durch den Rektor und

die Dozentenschaft, ohne weiteres Programm. Auflösung des Zuges an der Künstlergasse.

16.00 Uhr: Kommers in der Bierhalle Rothaus, Marktgasse 17.

PROF. DR. ARTHUR ROHN, PRÄSIDENT DES SCHWEIZ. SCHULRATES, 60JÄHRIG.

Weite Kreise unseres Landes, vor allem aber die Eidg. Technische Hochschule und die vielen aus Wissenschaft und Technik, die ihr nahestehen, haben zu Beginn dieses Monats den 60. Geburtstag eines Mannes gefeiert, der es wie wenige verdient, daß sich die akademische Jugend mit in die ersten Reihen der Gratulanten stellt und den Tag nicht vorbeigehen läßt, ohne der großen und überaus fruchtbaren Arbeit zu gedenken, die der Jubilar gerade auch für die Studentenschaft geleistet hat.

Das hohe Amt eines Präsidenten des Schweiz. Schulrates, das Herr Prof. Dr. Arthur Rohn seit mehr als einem Jahrzehnt einnimmt, ist mindestens jüngeren Semestern vielfach seiner Bedeutung und seinem Aufgabenkreise nach wenig bekannt, so daß es sich rechtfertigt, einige Worte über das Arbeitsgebiet des Jubilars vorauszuschicken. Der Schweiz. Schulrat ist die oberste, nur dem Bundesrat unterstellte Behörde der ETH; er setzt sich aus Persönlichkeiten aus allen Teilen des Landes zusammen, die auf Grund ihrer Stellung in Wissenschaft und Technik, Industrie und Wirtschaft berufen erscheinen, die Geschicke unserer einzigen eidgenössischen Hochschule zu leiten.

Zu Zeiten, als die Hochschule im wesentlichen keine andere Aufgabe hatte, als ihren Studenten eben das für ihr späteres Wirkungsfeld nötige Wissen zu vermitteln, beschränkte sich auch der Pflichtenkreis eines einzig hauptamtlich tätigen Präsidenten des Schweiz. Schulrates vor allem auf die Auswahl der Lehrkräfte, die Organisation und Überwachung eines gerade an einer technischen Hochschule immer wieder neuen Bedürfnissen anzupassenden Studienplanes, auf die Wahrung der Interessen der Hochschule nach außen und nicht zuletzt auf die verantwortungsbewußte Bearbeitung ungezählter Einzelfragen, die durch die Entwicklung einer lebendigen, modernen Hochschule in immer neuer Fülle gestellt werden.

All diese Fragen sind heute so wichtig wie ehedem und haben sich mit dem Sturmschritt der Technik naturgemäß vervielfacht und intensiviert; aber gerade in den Jahren, in denen unser Jubilar seinen Lehrstuhl an der ETH verließ, um die Leitung der Geschicke der ganzen Hochschule in die Hand zu nehmen, stellte sowohl die Technik als solche, als vor allem auch die nationale und die Weltwirtschaft die Hochschule vor ganz neue und gewaltige Aufgaben, deren Lösung in andern Ländern stets verschiedenen, oft besonders hiefür geschaffenen Institutionen oblag, die in der Schweiz aber gerade durch die nimmermüde und umfassende Initiative unseres Schulratspräsidenten im Zusammenhang und in Zusammenarbeit mit der ETH an die Hand genommen wurde.

Wie in einem guten Jahrzehnt an und um die ETH immer neue Institute entstanden, bestehende von Grund aus erneuert und erweitert wurden, wie in diesen Instituten und in verschiedenen Industrie und Hochschule zu fruchtbaren nationalen Arbeitsgemeinschaften verbindenden Gesellschaften die wissenschaftliche Forschung und der technisch-industrielle Fortschritt unseres Landes planmäßig und intensiv gefördert wurden und werden, dies alles kann in diesem Rahmen nicht einmal angedeutet werden. Es hat auch aus berufenerer Feder in der Tagespresse und vor allem in der Sondernummer der Schweiz. Bauzeitung eine gebührende Würdigung gefunden. Der Student sei sich aber auch hier bewußt, wie sehr diese jüngste Entwicklung der ETH, die den Studienbetrieb als solchen nur teilweise direkt berührt, für eine Erstarkung und Behauptung schweizerischer Technik und Industrie richtunggebend und recht eigentlich Voraussetzung ist und bleiben wird.

Wer würde nicht glauben, daß mit solch umfassenden verwaltenden, schaffenden und schöpferischen Pflichten Zeit und Kräfte eines Mannes an die Grenze des Tragbaren beansprucht wären? Und doch hat es in den letzten 10 Jahren kein Semester gegeben, an dem sich unser Schulratspräsident nicht eingehend und ernsthaft um alles und jedes interessiert und bemüht hätte, was studentische und studentenschaftliche Belange waren. Es darf am heutigen Tage mit allem Freimut festgestellt werden, daß es unseres Wissens in der Geschichte der schweizerischen

Hochschulen und des Lebens ihrer Studentenschaften kein Beispiel gibt, das sich mit der fruchtbaren, harmonischen und zwanglosen Zusammenarbeit messen könnte, deren sich die Studentenschaft der ETH erfreut und auf die sie mit Recht stolz ist. Das 1927 gegründete und 1930 eingeweihte Studentenheim an der ETH ist ein lebendiges Zeugnis für diese Zusammenarbeit, vor allem aber für die seltene Tatkraft und Zielstrebigkeit, mit der der Jubilar diesen alten Traum der Studentenschaft verwirklicht hat. Es gibt ganz wenige Studentenheime in Europa, die sich auf privatwirtschaftlicher Basis halten, es gibt keines, das wie das Zürcher Studentenheim die richtige Betriebs- und Organisationsform praktisch vom Tage der Eröffnung an besaß und daher beibehalten konnte. Diese Tatsache ist ein sprechendes Beispiel für die selten gründliche Arbeitsmethode des Jubilars, der ob den großen Zusammenhängen und Dispositionen die Bedeutung des Einzelnen nicht vergißt; es ist die Arbeitsweise des Ingenieurs, der sich für das Größte wie für das Kleinste seines Werkes voll verantwortlich weiß.

Unter der Präsidentschaft des Jubilars entstand der große Darlehens- und Stipendienfonds an der ETH, ein auch im Ausland beachtetes Muster moderner Sozialpolitik an der Hochschule. — Es gedieh der Studentenaustausch zwischen den Hochschulen der Schweiz und jenen der Vereinigten Staaten. — Auch die gesamtschweizerische Studentenschaft fand ihren größten Gönner und stets bereiten Förderer in Prof. Dr. Rohn, der vor nun bald achtzig Semestern nicht nur an der Spitze der Studentenschaft des damaligen Polytechnikums stand, sondern der erste in der langen Reihe jener war, die für eine Einigung und Zusammenarbeit aller schweizerischen Studentenschaften eintraten.

Sofort erkannte vor einem Jahrzehnt unser Schulratspräsident die hohe Bedeutung der studentischen Arbeitskolonien. Er half dem studentischen Idealismus nicht nur durch öffentliche moralische Unterstützung seiner in den Anfängen oft mißverstandenen Ziele zum verdienten Erfolg, sondern vor allem durch Taten, d. h. durch Sicherstellung der Unterstützung des Bundes und später durch hochschuleigene Maßnahmen (Koloniefranken). In schwerster Krisenzeit wuchs aus dem studentischen Arbeits-

dienst der heutige „freiwillige Arbeitsdienst", der seit Jahren im ganzen Lande Tausende jüngere und ältere Arbeitslose beschäftigt; auch hier war es unser Jubilar, der diese erst von vielen Seiten angefeindete Institution — es scheint in der Schweiz nicht anders möglich zu sein — in den ersten Jahren des Wachsens und Bewährens betreute.

So ließen sich die Beispiele tatkräftigster Anteilnahme und bahnbrechender Arbeit für die akademische Jugend und unser Vaterland überhaupt beliebig vermehren, Arbeiten, die — verwaltungstechnisch gesehen — vielleicht über den unmittelbaren Aufgabenkreis eines Präsidenten des Schweiz. Schulrates hinausgehen, aber gerade deshalb zeigen, wie überaus fruchtbar es ist, wenn im demokratischen Staat ein Mann an verantwortungsreicher Stelle steht, der nicht nur sein übernommenes Pflichtheft untadelig erfüllt — das tut so mancher im Schweizerland —, sondern darüber hinaus die Aufgaben sieht, wo sie sind und entstehen, und den Mut, die Fähigkeit und das Selbstvertrauen aufbringt, zuzupacken, gelegentlich der Böotier nicht achtend.

Die Studenten am Poly sind stolz darauf, einen solchen Mann an der Spitze dessen zu wissen, was heute nicht zuletzt durch seine eigene schöpferische Kraft die „ETH" unserem Lande bedeutet; sie wünschen ihm von Herzen Glück zu diesem Ehrentage und vor allem Gesundheit und ungebrochene Schaffenskraft im kommenden Jahrzehnt, zu Nutz und Frommen unserer Eidg. Technischen Hochschule und ihrer Jünger, die mehr denn je gewillt sind, für sie und ihre Heimat in aller Welt Ehre einzulegen.

M. E.

„ZÜRICH" Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

BASLER GASTGESCHENK.

Von Prof. Ernst Howald.

Am 4. Mai kommen Basler Kommilitonen zu uns auf Besuch; sie kommen nicht mit leeren Händen. Sie bringen uns ein saftiges Stück von ihrem Humanismus, wohl wissend, daß es damit bei uns etwas mager bestellt ist. Sie werden im kleinen Saal der Kaufleuten um 20 Uhr eine Komödie des Aristophanes in deutscher Sprache aufführen: In ihrer Heimatstadt haben sie damit zu mehreren Malen große Anerkennung geerntet. Es sind keineswegs nur Philologen; der Leiter des Unternehmens ist Kunsthistoriker, der Protagonist, wenn ich recht berichtet bin, ein Jurist. Humanismus und Fastnachtstradition arbeiten zu einer wohlgeratenen Sache zusammen; die letztere hat ausgezeichnete für jede einzelne Rolle individuell entworfene Masken entstehen lassen, die doch zugleich aus antikem Geist entsprungen sind. Eine solche Synthese war auch sonst nötig und fruchtbar. Das Stück, das sie bringen, läßt Landleute aus Athens Nachbarschaft in ihren Dialekten reden, Megarisch, Böotisch usw.; die Basler Schauspieler übertragen dies in die Verhältnisse ihrer Polis: der Megarer spricht Baselbieterisch und der Böoter Elsässisch. Das wird für uns einen Reiz mehr bedeuten. Aber damit noch nicht genug. Ein uralter Teil der attischen Komödie ist die Parabase, in der der Chor die Masken abzieht, vor das Publikum hintritt und über aktuelle Fragen kannegießert. Diese Partie und eine ihr verwandte zweite werden durch eine Schnitzelbank ersetzt; völlig stilgerecht, wenn man nicht pedantisch die Form mit der Sache verwechselt. Wahrscheinlich werden wir da allerlei zu hören bekommen; aber nicht die Miene verziehen, fest auf die Zähne beißen und sogar lachen, wenn die Backenmuskeln wollen. Die Athener durften auch nicht einschnappen. Die waren freilich unter sich, da am Lenäenfest, wo unsere Komödie aufgeführt wurde, keine Fremden anwesend waren. Wir wollen in möglichst großer Zahl erscheinen, beifallsfreudig und harmlos; vielleicht bekommen unsere Gäste dann Angst und lassen die schlimmsten Dinge weg.

Gespielt werden die Acharner des Aristophanes. Das Stück heißt nach dem Chor, der aus den Einwohnern des Dorfes Acharnai bestehen will. Es sind rauhe Gesellen, mit denen nicht

Die hiesigen Buchhandlungen halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

Büchern

angelegentlichst empfohlen. Gegen Ausweis wird auf dem Einkauf für den eigenen Gebrauch die vereinbarte Vergünstigung gewährt.

Der Buchhändlerverein Zürich.

ESPLANADE

seine Orchester und Darbietungen

Für die Studierenden der beiden Hochschulen wird mit Ausnahme von Samstag und Sonntag, gegen Vorweisung der Legitimationskarte kein Konzert-Zuschlag erhoben.

COIFFEUR GUT
ZÜRICH I
Niederdorfstraße 63
(beim Central)

5 Herren-Plätze
Unser Erfolg: Kein Warten
Dauerwellen
Kompressen
Gesichts- und Kopfmassage
Studenten genießen 20 Prozent Rabatt

CAPITOL
(BEIM CENTRAL)

Alkoholfreies Restaurant
Das heimelige Lokal nächst Bahnhof · Gepflegte Küche · Freundliche Bedienung · Bescheidene Preise

Ueber die neuesten Konstruktionen der Gasapparate sowie deren Anwendung können Sie sich jederzeit im Demonstrationslokal des Gaswerkes Zürich, Werdmühlestr. 10, orientieren lassen. Tel. Anmeldung erwünscht. Telephon 32.603

Photohaus Franz Meyer
Seilergraben 17 — Gegründet 1912
elephon 43.71
vorzügliche Photo-Arbeiten
alle Artikel etc.

La Marquise
TEA-ROOM · ZÜRICH 1
Ecke Zähringerstraße · Häringstraße 15
MARGARETA STUDER · Tel. 22.330

Unsere Maßanzüge
sind elegant geschnitten, vorbildlich ausgeführt und im Preise mäßig gehalten.
Bucher & Hesse
Tailors. ZÜRICH 1, St. Peterstraße 18 (Astoriahaus)
Telephon 31.576

REMINGTON PORTABLE
die bewährte und verbreitetste Klein-Schreibmaschine

In allen Preislagen schon von Fr. 220.- an
Miete-, Tausch- und Ratengeschäfte
Anton Waltisbühl & Co.
Zürich, Bahnhofstr. 46, Tel. 36.740

Das neue Stromlinien-Modell

gut Kirschen zu essen ist. Dikaiopolis, der „Held" unserer Komödie, nimmt es trotzdem mit ihnen auf. Das Aufführungsjahr ist 425; sechs Jahre wütet schon der peloponnesische Krieg. Dikaiopolis hat genug von ihm, genug vom Pseudopatriotismus und der Kriegstollheit des aufgehetzten Pöbels; er schließt einen Sonderfrieden mit Sparta. Darum wollen ihm die Acharner ans Leben. Er aber wird Sieger über sie, Sieger über alle, die seine Wege kreuzen, Demagogen und bramarbasierende Militärs; das Schlußbild ist eine flämische Apotheose des Friedens: Auf der einen Seite Dikaiopolis im Genusse aller Güter, die das Leben bietet, auf der andern der verwundete General Lamachos, verbeult und verzweifelt. Das alles ist aktuell; denn von Krieg und Frieden ist ja täglich die Rede. Aber die Moral ist nicht so leicht aus dem Stück zu ziehen. Einerseits ist dieser Dikaiopolis ein wahrer Patriot, der aller Schindluderei mit Kriegswillen und Nationalismus stramm entgegentritt; er ist aber auch ein Fresser und Schlemmer, ein großer Egoist, der um seines Bauches willen zu jeder Würdelosigkeit bereit ist. Dieser Widerspruch stammt aus dem tiefsten Wesen der aristophanischen Komödie. Der Held derselben, ein Vorgänger oder sogar blutsgemäßer Vorfahr unseres Kasperles, ist nicht gut und nicht schlecht, er ist nur vegetative Kraft; ein Dämon, für den es keine Moral gibt. Daneben wollen die Komiker aber doch auch ihr Volk belehren und leiten. Darum diese Zwitterstellung. Das ist kein Nachteil. Wie wenige Literaturwerke sind die antiken Komödien einmalig. Darum schwer zugänglich; nur wenn ebenbürtige komische Kraft sie von neuem herauszustellen weiß, können sie lebendig werden. Diese Kraft steckt aber, wie wir wissen, in den Basler Darstellern. Seien sie uns herzlich willkommen.

DIE ACHARNER

des Aristophanes,

aufgeführt in baslerischer Übertragung und in Masken von fünfundzwanzig Studentinnen und Studenten der Universität Basel:

Mittwoch, den 4. Mai 1938, 20 Uhr präzis,
im Kleinen Kaufleutensaal.

Eintritt: Studierende Fr. 2.— und 1.25,
Nichtstudierende das Doppelte.
Vorverkauf: Zentralstelle der Universität
Studentenheim
Musikhaus Jecklin
Reisebureau Kuoni.

VORTRAGS- UND DISKUSSIONSABEND DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH,

Dienstag, den 3. Mai 1938,
20.15 Uhr, im Aud. 119 oder 104 der Universität.
„Die Neuregelung der schweiz. Wirtschaft."
Referent:
W. Reich, stud. jur., Vizepräsident des GSTR.

Wir Studenten tragen in großem Maße die Verantwortung dafür, wie es in unserem späteren Berufsleben um uns herum und in unserem Staate aussehen wird. Es ist darum unsere Pflicht, uns jetzt schon mit wichtigen Fragen der heutigen Zeit und des Staatslebens zu beschäftigen, auch wenn wir darüber keine Fachvorlesungen hören.

Jeder Student hat auch das Bedürfnis, etwas weniges von den Wissenschaften der andern Fakultäten zu wissen und im Verkehr mit Kommilitonen anderer Fakultäten seinen Horizont und sein Verständnis für andere Lebensgebiete zu erweitern.

Viele von uns Studenten sind in größeren Diskussionen trotz unserer wertvollen Bildung ziemlich unbeholfen. Wir sollten darum lernen, uns in gewandter Form, einfach, klar und anregend an der Diskussion zu beteiligen.

Diese Erwägungen haben in der ersten Sitzung des Großen Studentenrates für das Sommersemester 1938 zum Vorschlag geführt, die Studentenschaften der einzelnen Fakultäten möchten abwechslungsweise Vortragsabende mit Diskussion über aktuelle Probleme aus ihrem Gebiet für die Kommilitoninnen und Kommilitonen aller Fakultäten veranstalten. Der Vorschlag wurde lebhaft begrüßt.

Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät macht den Anfang. Werner Reich, stud. jur., referiert über das Problem:
„Die Neuregelung der schweiz. Wirtschaft."

Es stehen also Fragen von großer aktueller Bedeutung für unser Land zur Diskussion, die ein starkes Interesse der Studierenden aller Fakultäten verdienen. Die klare und sachliche Einführung des Referenten in den Fragenkomplex ermöglicht es auch Nichtjuristen bzw. Nichtnationalökonomen, sich ohne besondere Vorstudien an der Diskussion zu beteiligen. Da keine Parteipolitik getrieben wird, werden sich Studierende, die noch keine politischen Routiniers sind, in unserem Kreise besonders wohl fühlen.

Die Hauptpunkte des Referates sind:

1. Die Entstehung der heutigen Wirtschaftslage,
2. Das neue Wirtschaftsprogramm des Bundesrates,
3. Die geltende Wirtschaftsgesetzgebung,
4. Die verfassungsrechtliche Neuregelung,
5. Überblick und kritische Betrachtung.

Der nachstehende Text der vorgeschlagenen „Wirtschaftsartikel" der schweiz. Bundesverfassung erleichtert das Verständnis des Vortrages, sowie die Beteiligung an der Diskussion; also „Zürcher Student" mitbringen!

Mit dem Hinweis auf die einleitenden Bemerkungen, auf die Bedeutung unseres Vortragsthemas und auf die Bedeutung dieser neuen Zusammenarbeit zwischen den Fakultäten fordern wir die Studierenden der Universität zu starker Beteiligung auf an unserem

Vortrags- und Diskussionsabend vom 3. Mai.
Gäste aus dem Poly sind willkommen.

Der Präsident der Studentenschaft der Universität Zürich:
Hans ten Doornkaat, theol.

Der Präsident des Großen Studentenrates:
Bernhard Zingg, jur.

Text der vom Bundesrat vorgeschlagenen „Wirtschaftsartikel".

Art. 31. Die Freiheit des Handels und der Gewerbe ist im ganzen Umfange der Eidgenossenschaft gewährleistet.

Vorschriften über die Ausübung von Handel und Gewerben und über die Besteuerung des Gewerbebetriebes sind zulässig; sie dürfen jedoch, wo die Verfassung nichts anderes vorsieht, den Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit nicht beeinträchtigen.

Art. 32. Der Bund kann im Rahmen der dauernden Interessen einer gesunden Gesamtwirtschaft, unter Vorbehalt der Handels- und

Gewerbefreiheit, einheitliche Bestimmungen aufstellen und Maßnahmen ergreifen zur Förderung von Gewerbe, Handel, Industrie, Landwirtschaft und Fremdenverkehr.

Er ist befugt, ohne an die Schranken der Handels- und Gewerbefreiheit gebunden zu sein, unter Wahrung der Gesamtinteressen, Vorschriften zu erlassen:

a) zur Erhaltung eines gesunden Bauernstandes und einer leistungsfähigen Landwirtschaft, sowie zur Festigung des bäuerlichen Grundbesitzes;
b) zum Schutze von wichtigen, in ihrer Existenz gefährdeten Wirtschaftszweigen und Berufsgruppen;
c) über Kartelle und ähnliche Organisationen;
d) zur behördlichen Allgemeinverbindlicherklärung von Vereinbarungen und Beschlüssen von Berufsverbänden und ähnlichen Wirtschaftsorganisationen über die Berufsbildung, die Arbeitsbedingungen mit Einschluß der sozialen Nebenleistungen und die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes, sofern sie begründeten Minderheitsinteressen angemessen Rechnung tragen, die Verbandsfreiheit nicht beeinträchtigen und von unabhängigen Sachverständigen befürwortet werden.

Die in Absatz 1 und 2 genannten Vorschriften werden auf dem Wege der Gesetzgebung erlassen. Diese berücksichtigt die Mitwirkung der Kantone und behält ihnen jene Gebiete und Aufgaben vor, die keiner allgemeinen Regelung durch den Bund bedürfen. Sie kann auch die Mitwirkung von Berufsverbänden und ähnlichen Wirtschaftsorganisationen bei der Durchführung gesetzlicher Erlasse vorsehen.

Art. 34ter. Der Bund ist befugt, zum Schutze der Arbeitnehmer über die Arbeitsvermittlung und die Arbeitslosenversicherung, sowie über die berufliche Ausbildung einheitliche Bestimmungen aufzustellen.

Er bekämpft die Arbeitslosigkeit und mildert ihre Folgen; für Zeiten der Not kann er über die Arbeitsbeschaffung und deren Finanzierung Vorschriften erlassen.

Die in Absatz 1 und 2 genannten Bestimmungen und Vorschriften werden auf dem Wege der Gesetzgebung erlassen.

Die Mitwirkung der Kantone ist gewährleistet.

Vorbemerkung der Redaktion: In der Annahme, daß die lebhafte Diskussion um den in der „N.Z.Z." erschienenen Artikel „Für wen ist das gemalt?" von Dr. Bernhard Diebold auch bei unsern Lesern reges Interesse gefunden hat, veröffentlicht der „Zürcher Student" nachfolgend drei Arbeiten, die sich mit dem Thema „Kunst und Kunstkritik" befassen.

ENTGEGNUNG.

Im Heft 10 des „Zürcher Student" können Sie die Tat, die Bernhard Diebold in Form eines Artikels in der NZZ begangen hat, nicht hoch genug einschätzen. Es handelt sich um den

Artikel „Für wen ist das gemalt?" Manuel Gasser, Kunstkritiker an der „Weltwoche", hat in dieser Zeitung vom 11. März Stellung bezogen in seinem Artikel „Grundsätzliches". Wir gehen mit M. G. vollständig einig und verwahren uns hier in der Schweiz gegen Kunstauffassungen, wie sie von Hitler, Goebbels und Rosenberg propagiert werden, und daß moderne Kunst auszustellen verboten werden soll.

Herr Diebold hat nicht nur die Leitung des Kunsthauses Zürich und Le Corbusier angegriffen, sondern auch die Ausstellung im Kunsthaus Zürich „Zeitprobleme in der Schweizer Malerei und Plastik", die fast durchwegs Arbeiten von Mitgliedern der „ALLIANZ", Vereinigung moderner Schweizer Künstler, umfaßte. Wir erachten es als unsere ernste Pflicht, gegen eine solche Art von „Kritik" zu protestieren.

Diebold hat in diesen Ausstellungen eine „Müllgrube der europäischen Abfälle ... Lumpensammler geistiger Ruinen" gefunden, oder er sagt: „... Was hier gemalt ist, hat für niemand Wert und ist für niemand gemalt ... was hier gemalt ist, hängt nicht mehr organisch zusammen ..."

Diebold verschanzt sich hinter seinen Vorwurf des „Nichtverstandensein w o l l e n s" und der Eitelkeit der Künstler; aber nirgends hat er nach der Substanz geforscht, aus der solche künstlerischen Produktionen organisch sich hätten entwickeln können.

Was sind 30 Jahre einer Kunstentwicklung, deren Probleme kompliziert werden durch technische, soziale und ökonomische Tatsachen? Diese befremdenden Kunsterscheinungen sind keine Willkür, sondern entstehen aus der wesentlichen Substanz, die der heutigen Zeit auf allen Gebieten ihr Gepräge gibt. Wir haben den Kontakt mit der Zeit nicht verloren, wohl aber mit einem großen Teil des Publikums. Wir finden es deshalb ein kühnes Unterfangen, eine Entwicklung unterbinden zu wollen. Würde man aus den großen geschichtlichen Ereignissen unserer Zeit heraus die moderne Kunst begreifen, dann würde man nicht das Rad der Entwicklung, das vom großen Rade der Zeit getrieben wird, aufhalten wollen. Was bedeuten 30 Jahre, um bei der breiten Masse Verständnis zu finden! Und würde die moderne Kunst von ihr nie verstanden, so würde sie nicht allein

unter den Künsten stehen und hätte ihre Mission für die Entwicklung doch geleistet.

Die Mittel, mit denen gegen die unserer Zeit fremden Konventionen hier vorgegangen wird, sind radikal. Aber nur durch das Extreme entstehen neue Werke. Der breiten Masse Rechnung zu tragen, würde Stagnation und Zerfall bedeuten, oder wie Paul Valéry sagt: „Fortdauernde Produktion erfordert zahlreiche Versuche, kühne Hypothesen, selbst Gewagtheiten, und nur derartige Laboratorien ermöglichen es, hochgradige Temperaturen, einzigartige Reaktionen, gesteigerte Begeisterung einzufangen; ohne das gäbe es für die Zukunft der Wissenschaft und Künste kein Neuland."

Mitläufer und Auswüchse gibt es überall, aber die 30 Jahre haben nicht nur einen „Mülleimer" gefüllt, wie Diebold glaubt, sondern haben große positive Werte geschaffen. Die Laboratoriumsarbeit der heutigen abstrakten Maler hat unser gesamtes kulturelles Leben weitgehend beeinflußt, sie hat z. B. der Weltausstellung in Paris das lebendige Gesicht der heutigen Welt geprägt.

Die moderne Kunst ist mit allgemeinen und überindividuellen Werten verbunden, und es ist die Aufgabe des Kunstschriftstellers, innerhalb einer Bewegung Maßstäbe anzulegen und nicht eine ganze große Bewegung verurteilen und verbieten zu wollen. Wir begrüßen eine sachliche und fruchtbare Diskussion, aber Beleidigungen, Verletzungen und persönliche Schädigung der Schaffenden und diese Art „Kritik" an der modernen Kunst müssen wir zurückweisen. **Leo Leuppi.**

„GRUNDSÄTZLICHES" IN DER „WELTWOCHE".

Unter dem Titel „Grundsätzliches" zu Bernhard Diebolds Aufsatz „Für wen ist das gemalt?" (vgl. Nr. 372 und 399 der NZZ) schreibt M. G. in der „Weltwoche" vom 11. März eine Polemik zu Gunsten der von ihm gefeierten Malerei des Le Corbusier und zur Verächtlichmachung meiner kritischen Person, die diese „Kunst ohne Mitteilung" (als eine nur noch mit sich selber in Monologen redende l'art pour l'artiste) ablehnt. Da meine Hauptargumente Herrn M. G. ganz offenbar unwiderlegbar erscheinen, greift er zu dem heute allgemein beliebten

Kampfmittel, mein kulturelles Problem in die Niederung der Popularpolitik und ihrer gerade gangbarsten Vokabeln herunterzuziehen, aus deren Gezwitscher mein eigener Artikel gar nicht mehr zu erkennen ist. Zudem verzichtet M. G. (nach eigener Aussage) darauf, „auch nur die wichtigsten Punkte" meines Essays „aufzuzählen", um sie zu einer ehrlichen Debatte zu stellen, so daß den ahnungslosen Lesern der „Weltwoche" nicht eine wirkliche Auseinandersetzung mit meinen Ideen geboten wird, sondern lediglich das Phantasiegemälde ihres abstrakten Kunstberichterstatters M. G. Auf solchem polemischem Niveau begebe ich mich nicht in die Spalten der „Weltwoche"; aber der freundlichen Aufforderung des „Zürcher Student" komme ich gerne nach.

Im Gegensatz zu M.G.'s polemischem Anstand zitiere ich hiermit eine seiner erfindungsreichsten Stellen im Original (wobei nur die Unterstreichungen meine Zutat sind). Herr M. G. sagt: „Genau wie Adolf Hitler behauptet dieser Kritiker: schön ist, was vom Volk verstanden wird; alles andere ist keine Kunst und wird entweder durch Malverbote und Lächerlichmachung oder durch Ausschluß aus den öffentlichen Ausstellungs-Räumen unterdrückt. An Stelle des objektiven, ausschließlich auf ästhetische Überlegungen sich gründenden Urteiles tritt somit eine unbestimmbare und ungreifbare vox populi..." Auf Grund dieser von Herrn M. G. erfundenen und für sich selbst z. T. sehr zu beherzigenden Sätze, beschuldigt er mich nun „grundsätzlich" der falschen kritischen Methode: daß ich den künstlerischen „Wert" eines Kunstwerkes von seiner volksmäßigen „Wirkung" abzuleiten suchte.

Es dürfte selbst M. G. nicht leicht fallen, zu seinen obigen Erfindungen auch nur ein einziges Zitat aus meinem Aufsatz zur Beglaubigung zu finden. Weder von der Volksästhetik noch von der Schönheits-Wertung ist bei mir die Rede; und ich lasse es für die selig Gläubigen weiter dahingestellt, ob Herr Le Corbusier oder sonst ein Derartiger nicht doch der heimliche Michelangelo unserer Zeit sei, auch wenn er von den Herren Benz und Hürlimann als den Kunstvertretern ihres Volkes nicht verstanden wird. „Warum sind diese Bilder schön?" kann nim-

mer durch Volksbefragung beantwortet werden, sondern hier harrt man der offenbarenden Interpretation eines M. G. (vgl. „Weltwoche" vom 21. Jan.). Die „Schönheit" — das ist seine Sache.

Ich aber frage jenseits aller Mißverständnisse sowohl des Volkes als der Snobs nach jener weitverbreiteten Gesinnung von Künstlern, die im Icheinzig-Wahn ihres Individualismus nur noch für sich selber (und schlimmstenfalls für die M. G.'s) malen — und einfach nicht verstanden werden wollen! Ja, die sich der herrlichen Unkontrollierbarkeit ihrer Geheimniskrämerei ohne Geheimnis seit dreißig Jahren stolz erfreuen und jeden Einwand gegen ihre schlechthin unangreifbare Kunst mit „Reaktion" beschimpfen und gleich „politisch" werden, wenn's halt „ästhetisch" nicht mehr geht! Es sind nicht alle; es mag auch ein paar fromme Gläubige ihrer kuriosen Selbstbemalung geben: die nicht sehen und doch glauben, was sie malen. Aber nicht, daß ich und meinesgleichen diese Bilder unverständlich und ungenießbar finden, führt mich zunächst in meinem Aufsatz zur Ablehnung einer solchen Kunstübung, sondern des Künstlers entarteter Wille, die stumme Inhaltslosigkeit zu seinem Ziel und Stil gemacht zu haben — als wäre die bildende Kunst nur Stimmungsschmuck oder Tapetenindustrie. Dies aber nicht mit kunstgewerblicher Bescheidenheit, sondern mit dem Anspruch, durch „freieste Innerlichkeit" des Ichs die Renaissance und die Antike schlechthin zu übertrumpfen. Denn ich kenne solche, die den Rubens und den Phidias ob ihrer „Stofflichkeit" bereits zum „Halb-Kitsch" rechnen.

Was nun meine von M. G. genannten „Vorschläge..., eine gewisse ihm nicht genehme Kunstrichtung durch Ausschluß von der Öffentlichkeit zu unterdrücken", betrifft, so zitiere ich am besten den diesbezüglichen Passus meines Aufsatzes, wo es nach der Feststellung der malenden Selbstgenügsamkeit jener egozentrischen Meister heißt: „Wozu die Ausstellung im öffentlichen Kunstraum statt einer diskreten Schau im eigenen Atelier oder in einer privaten Galerie, nur zugänglich den Intimsten, die das Intimste an ihrem Künstler begeistert — und nicht einfach mit einem ‚immerhin interessant'

ihre arme verschüchterte Seele vor dem internationalen Snobismus retten wollen . . ." Das ist kein „Malverbot" und kein zwangsweiser „Ausschluß von der Öffentlichkeit", sondern die Maler des „Nichtverstandenwerden w o l l e n s" haben ihre Isolierung ganz von selbst vollzogen — und zwar mitten im öffentlichen Kunsthaus. Mögen sie glücklich werden in der stimmungsvollen Einsiedelei ihres Kunstgewerbes.

Daß ich in keinem meiner Sätze das „Volk" als ästhetischen Kunstrichter anrief, daß ich den snobistischen Teil des kunstführenden Publikums, das diese Kunstgesinnung à la Corbusier mit einem ‚immerhin interessant' bejaht, deutlich bekämpfte, ist für jeden Leser meines Aufsatzes in der NZZ eine schlechthinige Tatsache, die nur in der „Interpretation" der „Weltwoche" verunklärt und mit politischen Essenzen vergiftet wird, nachdem M. G.s ästhetische Geistesmittel leider versagten. Sein „Grundsätzliches" trifft nicht mich, sondern ihn selber; denn e r ist es, der um der „Wirkung" willen die Kulturpolemik zur Politik macht — als schriebe er nicht als Kunstkritiker, sondern als ein beleidigter Bolschewiki.

Wer mein kritisches Schrifttum einigermaßen verfolgt hat, der kennt auch meinen Satz, den Herr M. G. jetzt gegen mich zitiert: „Wirkung ist nicht Wert." Wobei natürlich nicht jene innere Strahlungswirkung des großen Kunstwerkes zur Erörterung steht, sondern die nichts als stoffliche Kitschwirkung der Kunst, deren Hochwertung ich (wie M. G. sehr gut wissen dürfte) ein ganzes Leben lang bekämpft habe. Das hindert mich aber keinesfalls, mit gleicher Energie gegen eine Gesinnung zu kämpfen, deren Künstler sich nicht die Kunst zum Ziele setzen, sondern nur den A n t i k i t s c h. **Bernhard Diebold.**

KRITIK UND KRITIK.

Die Kunst, definiert Gubert Griot, ist menschlicher Geist in sinnlich geprägter Form. Aufgabe des Kritikers ist es, bei breiter Kenntnis der Dinge, sich seinem kritischen Sensorium und seiner vielfältig überprüften Einsicht anzuvertrauen und diejenigen Tatsachen und Zusammenhänge herauszuarbeiten, die ihm für das Wesen der Kunst wesentlich und wichtig erscheinen. Die daraus sich ergebende Subjektivität muß in Kauf genommen

werden; denn eine sachliche, objektive Kritik im absoluten Sinne gibt es nicht. Jede Kritik ist „menschlich". Das ist ihre Problematik, ihr Fluch und ihr Segen zugleich. An den Ansichten, die der Kritiker vertritt, kann sich vieles ändern; aber der Mensch, seine Verantwortung, sein Geist, seine Seele, seine Gesinnung läßt sich nicht ersetzen und bleibt. Deshalb ist jede echte Kritik eine mutige Tat.

Als eine solche mutige Tat habe ich in einer „Lappalie" des März-Heftes den Artikel „Für wen ist das gemalt?" gewürdigt. Ohne falsche Rücksichtnahme hat Bernhard Diebold freimütig, temperamentvoll und begabt mit sicherem Instinkt für das Echte und Falsche seine kritische Meinung gegenüber einer Kunstrichtung geäußert, deren Wurzeln in der Disharmonie und Anarchie der Seelenkräfte zu suchen sind. Niemand hat das Phänomen der geistigen Lebensform der modernen europäischen Menschheit deutlicher gesehen und beschrieben als Nietzsche. „Was bedeutet der Nihilismus? Daß die obersten Werte sich entwerten. Es fehlt das Ziel. Es fehlt die Antwort auf das Wozu?"

Diese Antwort haben wir von den Malern und Befürwortern der abstrakten Kunst erhofft. Sie sind sie uns schuldig geblieben. Statt der erwarteten positiven Entgegnung folgte die negative Kritik der Kritik: „Grundsätzliches" von M. G.

Der Titel ist, zugegeben, ausgezeichnet gewählt. Ein gutes Schlagwort, ein ansprechender Blickfänger. Denn wer etwas Grundsätzliches zu sagen hat, das leuchtet doch ein, der hat auch etwas Wesentliches zu sagen. Der einfache und weniger einfache Mann war gewissermaßen schon durch die Überschrift geschlagen. Mochte er bei der Lektüre sogar diese oder jene Zweifel über die Richtigkeit des ihm Dargebotenen hegen, so tauchte im Unterbewußtsein die gebieterische Mahnung auf: Erinnere dich! Es geht hier um Grundsätzliches.

Der Verfasser, Herr Manuel Gasser, Redaktor und Kunstkritiker der „Weltwoche", hat in der Tat sein Versprechen, uns etwas Grundsätzliches zu sagen, eingelöst. Er hat uns sogar etwas Neues gesagt. Mit beinahe juristischem Geschick hat es M. G. verstanden, die Kunstfrage in eine politische Polemik um-

zuwandeln. Denn, mochte er sich sagen: De gustibus et coloribus non est disputandum. Punktum.

Der unvoreingenommene Leser der Dieboldschen Arbeit — und zwar sowohl der Anhänger als auch der Gegner — mag ob dieser Verlagerung des Themas nicht wenig erstaunt gewesen sein. Was hier schwarz auf weiß geschrieben stand, mußte ja jedem eingehen. Aber: Politisch Lied — ein garstig Lied. Aus der platonischen Diskussion über eine umstrittene Kunstfrage wurde ein politisches Manifest. Im Namen der geistigen Landesverteidigung wurde der Kunstwart zum Mahner gegen irredentische Bestrebungen. Mit dem grundsätzlichen demokratischen Brustton der Überzeugung wurde gegen eine angeblich unschweizerische Kunstauffassung Sturm gelaufen, daß einem wahrhaftig bange werden mochte um das Schicksal unserer geistigen und materiellen Güter. Aus der bescheidenen Frage „Für wen ist das gemalt?" wurde der kategorische Imperativ „Wehret den Anfängen!", aus dem Floh der Auseinandersetzung der Elefant der vermeintlichen Kulturgefahr. Der ängstliche Eidgenosse mochte schon das Hakenkreuz über dem Kunsthaus flattern sehen. Die Söhne, wie sie St. Jakob sah, wurden stramm und „grundsätzlich", und die Töchter des Landes nicht minder. Denn der Angriff ist fast immer die beste Verteidigung.

Wie aber verhält es sich nun tatsächlich mit dem angegriffenen Artikel? Enthält er am Ende doch nicht etwa geschickt cachierte Tendenzen, wie sie ennet dem Rhein im Schwange sind? Sollte uns dies vor lauter Begeisterung über Diebolds

CONFISERIE
TEA-ROOM
Rhagnin
3 Minuten von der E. T. H.
Universitätstr. 40 + zum „Haldenbach"

Dialektik entgangen sein? Und brauchte es einen M. G. dazu, um uns auf diese Gefahren aufmerksam zu machen?

Wer die Arbeit gelesen hat, wer auf die Publikation der „Weltwoche" hin sich sogar die Mühe nahm, sich ein zweites Mal kritisch, eingehend und ohne Vorurteil mit ihr auseinanderzusetzen, dem mußten die Verdrehungen des Herrn M. G. in die Augen springen. Für den bestand — und das mußte auch der Gegner zugestehen, sofern er nicht politisch verhetzt war — keinerlei Zweifel an der geistigen und persönlichen Integrität Bernhard Diebolds.

Freilich, der Gegner war geschlagen. Die Hauptargumente, die Diebold gegen die von ihm bekämpfte Malerei erhob, schienen selbst in den Kreisen der Abstrakten derart unwiderlegbar, daß man zu dem höchst konkreten Kampfmittel der politischen Polemik griff. Statt mit Unvoreingenommenheit auf das künstlerische Problem einzutreten und die Sache zu verteidigen, statt uns „Reaktionären" die Augen öffnen zu wollen und uns eventuell über das Wesen dieser isolierten Kunst aufzuklären, zog man sich mit scheinbar zwingender Logik auf das „Grundsätzliche" zurück. Als ob in künstlerischen Belangen die Politik das Grundsätzliche wäre! Ausgerechnet diese Politik, die doch gerade der Künstler so gern als Hure bezeichnet!

Die Tolstoische Frage: „Was sollen wir denn tun?" — sicher das bewegende Moment dieser Malerei selbst — mag auch hier gestellt worden sein. Die Frage beantwortete M. G., und er tat es auf seine eigene, nur allzu eigenwillige Art. Er war der Retter in der Not geworden, und man zitierte seine Interpretationen. Als hätte man die Quellen selbstverständlich auch gelesen. Als sei das Urteil längst gefallen. Die eilfertige Rezeption der Gasserschen Gedankengänge erinnerte irgendwie an jene übereifrigen sogenannten Goethe-Forscher, die über das Leben des Dichters schreiben, wie wenn sie selbst mit dabei gewesen wären, und ob der Biographie das Werk vergessen. Die Grundlage der Diskussion müßte doch aber ohne Zweifel die Arbeit Diebolds sein und nicht ein vages „Grundsätzliches" mit politischem Geschmack.

Auf **diese** Diskussion warten wir noch. **Fritz Tschudi.**

BIELLA – Ringbücher für Studenten

Acto 6 Ringe

Academia 2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella
vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

DOSENBACH

SCHUHHAUS BESSER u. BILLIGER Hauptgeschäft Rennweg 56

Nach dem KINO essen Sie schnell etwas im **KOLIBRI** gegenüber Kaufleuten

Café - Tea - Room
Menus zu Fr. 1.50, 1.80, 2.50
20 Spezialplatten zu Fr. 1.—
35 Zeitungen u. Illustrierte
Offen bis 24 Uhr

Die Inhaber nachfolgender Lokale empfehlen sich den Herren Akademikern bestens.

STUDENTISCHE STAMMLOKALE

Restaurant **BELLEVUE**, Universitätstr. 41, **Ladinia**
Restaurant **KAUFLEUTEN**, Pelikanstraße 18, **Karolingia**
Schützenh. **ALBISGÜTLI, Schützv. Schweiz. Studierender, S.S.S.**
Restaurant **STAPFERWEG**, Nelkenstraße 21, **Trogener Stamm**

STUDENTISCHE VERKEHRSLOKALE

Alkoholfreies Speiserestaurant **CULMANNHOF**, F. Rubli
Konzert-Café **BÖRSE**, Bleicherweg 5, Zürich 1
Café-Conditorei **RÄMIPAVILLON**, Rämistr. 8, E. Bäggli
Restaurant **PFAUEN**, Heimplatz, O. Ruf
Alkoholfreies Restaurant **OLEANDER**, Zeltweg 4, E. Bruggmann
Café **„DU LAC"**, Bellevue, beim Urban-Kino

Ihr Leben

versichert

KURT ZUPPINGER

Büro: Asylstr. 82, Zürich 7, Tel. 24.058

Stapferstübli

empfiehlt sich
K. Trottmann
Culmannstr.-Nelkenstr.

Dissertationen

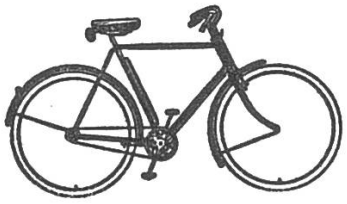
drucken innert kürzester Frist in sauberer fachgemäßer Ausführung

MÜLLER, WERDER & CO., ZÜRICH
Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

Zum 5 Uhr-Tee

im heimeligen
Konditorei-
Tea Room
W. Schäfer
Kirchgasse 6

Bestellungen werden prompt und sorgfältig ins Haus geliefert. Tel. 25.822



Velos in allen Ausführungen
Halbrenner, Damenräder, Militärräder · Renner nur erstklassiges Schweizerfabrikat.
Auch auf Teilzahlung.
ALBATROS A.-G., Stauffacherstraße 27

Generalvertretung
Waisenhausstr. 2
Aug. Baggenstos · Zürich 1

Photo-Pleyer

Feinste
Portraits jeden Genres
ZÜRICH, Bahnhofstraße 106

Manz & Co., Zähringerstr. 24, Zürich 1
Spezial-Haus für Confitüren - 26 Sorten

DIE ORGANISATION DER STUDENTENSCHAFT.

Wenn wir uns bis jetzt stets nur an die Neuimmatrikulierten wendeten, so will dieser Artikel auch den „Nicht-Neuimmatrikulierten" einige Tatsachen aus der studentischen Organisation in Erinnerung rufen.

Sie wissen bestimmt alle, daß die Studentenschaft in den schönen Räumen des Stockargutes ein gediegenes Heim besitzt. Wenden Sie sich in allen studentischen Angelegenheiten an den Präsidenten der Studentenschaft, besuchen Sie seine Sprechstunden, Montag 15—16 Uhr, Donnerstag 10—11 Uhr, helfen Sie dadurch die studentische Gemeinschaft fördern. Im Sekretariat der Studentenschaft erkundigen Sie sich nach allen möglichen Dingen, Sie melden sich dort vielleicht auch zur Arbeitsvermittlung an, überlegen Sie sich, was Sie können, welches Gebiet Sie beherrschen, denn wenn Sie Arbeit und Verdienst suchen, so müssen auch Sie als Gegenwert eine tüchtige Arbeit leisten. Es liegen sehr viele Angebote vor, nicht alle wertvoll und brauchbar, Aufträge laufen ein für Privatunterricht, Übersetzungen, Nachhilfestunden; Schreibmaschinenarbeit wird nicht häufig verlangt, da auf den andern Arbeitsvermittlungsstellen sehr gut ausgebildete Kräfte zur Verfügung stehen. Es kommt auch bei der studentischen Arbeitsvermittlung immer mehr darauf an, daß wirklich ganz erstklassige Arbeit geleistet wird, da die Konkurrenz zu groß ist. Die Sekretärin ist während der Bürostunden, 9—10 und 14—17 Uhr, zu jeder Auskunft bereit und steht Ihnen, soweit es ihr möglich ist, mit Rat und Tat zur Seite.

Die verschiedenen Kommissionen der Studentenschaft der Universität Zürich arbeiten uneigennützig für das Wohl ihrer Kommilitonen; ich erinnere Sie kurz an die Akad. Sportkommission, die Bibliothekkommission, die Vergünstigungskommission; die Zentralstelle ist Ihnen wahrscheinlich am ehesten bekannt, sorgt sie doch dafür, daß Studierende sehr günstig einkaufen können. Sie nützt so der Gesamtheit. — Lassen Sie sich nicht anstecken von der Vortragsmüdigkeit großer Kreise; der Vortragsausschuß gibt sich unendliche Mühe, Referenten zu gewinnen, die Gewähr für einen interessanten Abend bieten. — Waren Sie schon einmal, nein, waren Sie jedesmal an den Sere-

naden? Fühlen Sie, wie ganz anders die Kammermusik klingt im stimmungsvollen Kreuzgang des Großmünsters, können Sie sich eine schönere Vorbereitung denken für die Rapperswiler Serenade als die Fahrt auf dem abendlich ruhigen See? Lassen Sie diese einzig schönen Gelegenheiten nicht ungenützt vorbeigehen! Sie gewinnen mehr an innerem Wert als durch manche noch so interessante Diskussion. — Auf die festlichen Anlässe des Sonafe und des Uniballes möchte ich nicht eigentlich hinweisen, sie gehören zum studentischen Leben, sind so damit verwachsen wie der Fackelzug anläßlich des Dies.

Der studentische Lesesaal im Stockargut wird so fleißig besucht, daß eigentlich kein besonderer Hinweis mehr nötig wäre, doch seien an dieser Stelle zwei Bitten ausgesprochen: erstens, daß jeder Besucher sich nach Möglichkeit ruhig verhält, laute Gespräche stören tatsächlich allzusehr; sodann: wäre es Ihnen allen nicht möglich, Zeitungen und Zeitschriften, wenn Sie sie nicht mehr brauchen, an ihren richtigen Platz zu legen? Es verursacht Ihnen gar keine Mühe, erspart aber Ihren Kommilitonen Zeit und Suchen. Das Kinderspiel kennen wir ja alle: Man versteckt einen Gegenstand irgendwo, mit „heiß" und „kalt" wird man auf die Spur geleitet, „heiß": so oft man in die Nähe des Versteckes gerät, „kalt": wenn man sich wieder davon entfernt. Bestimmt, ein sehr unterhaltendes Spiel, aber der Lesesaal ist nun einmal nicht der geeignete Ort dafür, und zudem ist kein hilfreicher Mensch da, der den Suchenden mit seinem „heiß" oder „kalt" zurecht weist. Also bitte: helfen Sie alle mit, daß die Ordnung einigermaßen gewahrt bleibe, damit der schöne Raum nicht einem Kriegsschauplatz gleiche, wie es oft am Abend oder Samstag der Fall ist. —

Sie suchen für Ihre Arbeit einen ruhigen Raum? Kommen Sie in eines der Arbeitszimmer im Stockargut, Sie sind dort ungestört und können von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends ungehindert ein- und ausgehen. — Wenn Sie für Ihr Studium oder für innere Angelegenheiten Ihres Lebens einen Rat brauchen, kommen Sie in die Sprechstunden der Herren Studentenberater: Herr Pfarrer Fueter, Mittwoch 11—12, 13—14 Uhr, Donnerstag, 11—12, 14.15—15.15 Uhr, im Stockargut, Don-

nerstag, 13—14 Uhr, in der ETH, Zimmer 9 c. Herr Dr. Gutzwiller, werktags 17—19 Uhr, kath. Akademikerhaus.

Der Artikel will Ihnen eine kurze Übersicht über die studentische Organisation geben, will Ihnen sagen, daß diese Organisation derart vielseitig ist, daß sie bestimmt jedem etwas bieten kann; aber — wenn Sie Rat, Hilfe, Gemeinschaft suchen, so müssen S i e selber kommen, Sie werden gewiß Bereitschaft finden.

ZWEI EISENBAHNSCHIENEN.

Sie kommen schon von weitem her,
Zwei Schienen, sehr erhaben —
Ach Gott! Man weiß schon gar nicht mehr,
wo wir begonnen haben.
Und so gewöhnt an ihr Gehaben
— getrennt und doch so unzertrennlich —
durchliefen sie (als Paar anfänglich)
die Welt und tun's noch heut mit resignierter Miene.
Die eine, weil's so ist, knapp an der andren Schiene.

Es ist so fad und unerfreulich.
Man geht so nackt,
fast abgeschmackt,
meint da die eine,
dem frechen Auge preisgegeben,
(dies war die Feine)
durch diese Welt und jenes Leben.
Und immer jene öden, blassen, spitzen Steine,
meint abermals die Feine.
Vielleicht war diese auch der Mann.
Das sind so Dinge, die man hier nicht leicht entscheiden kann.

Gott, wenn man nicht von Pflichten wüßte!
Und, wie das wohl tut, daß man uns vermißte.
Man würde ja an Minderwertigkeitskomplexen leiden.
Um eben dieses Fremdwort zu vermeiden,
muß man halt ab und an mit seinem Rücken
das Eisenbahngeräder höchst beglücken.
Ach, meint die eine, mir paßt schon längst nicht meine Existenz.
Man ackert sich von Land zu Land, von Lenz zu Lenz.
Man huscht vorbei am Glanze schönster Dinger
und wird ja auch nun mal nicht jünger.
Man sollte überhaupt mit mehr Elan sich Mut mal fassen
und sich dem großen Weltgeschick anpassen.

Man sollte doch sein Schienenherz
in Glut ergießen lassen.
Jawohl! Schon ist es März
und bald dann Mai — bedenke Mai —.
Man sollt —... nun ja, man könnte eine Schienenliebelei...
denkt heimlich sich der eine Schien.
Er meint, daß längstens solch' Gefühle sein Gemüt durchziehn.
Es wäre doch ganz nett, wenn man doch ohnehin zu zwein...
Nicht wahr, man könnte sich ganz schlicht dem Amor weihn...
Natürlich dachte sich die eine das nur ganz bei sich
und dachte weiter dann, wie stell' ich's an, wie lieb ich dich?
Wie soll ich's wagen?
Wie soll ich dich da drüben gar um deine Schienenminne nur befragen?
Da setzt der Schienencassanova an, und seine Stimme, seine weiche...
Da kommt auf halbem Weg so eine schnöde Bahnhofsweiche.
Und jene andre war längst schon weg bei diesem süßen Ton,
und aus war's mit der ganzen Schienenliebesillusion.

Franz v. Dumreicher.

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN.

Konstituierung des Kleinen Studentenrates für das Sommersemester 1938.

Präsident: **ten Doornkaat Hans,** theol., Letzistraße 35, Zürich 6, Tel. 62 562 (Privat: Otelfingen Tel. 35 168).
Vizepräsident: **Sommer Erwin,** med., Wilfriedstraße 6, Zürich 7.
Quästor: **Günter Franz Josef,** iur., Bremgarten, Tel. 71 493.
Aktuar: **Herzog Rudolf,** phil. I, Pflugstraße 3, Zürich, Tel. 65 519.
Beisitzer: **Möhr Hans,** iur., Rämistraße 6, Zürich 1, Tel. 44 149.

Sprechstunden des Präsidenten der Studentenschaft:

Montag 15—16 Uhr, Donnerstag 10—11 Uhr, Künstlergasse 15, Stockargut, Zürich 1.

TISCHTENNISCLUB AKADEMIKER.

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Der im letzten Semester erschienene Aufruf, der unseren Club in Erinnerung bringen sollte, hat Erfolg gehabt. Wir konnten neun neue Mitglieder gewinnen. Im Sommersemester soll eine Generalversammlung darüber entscheiden, ob auch während der warmen Sommermonate unser „Tennisersatz" gepflegt werden soll. Alle diejenigen, die sich für sommerliche Tischtennisabende interessieren, sind gebeten, zu dieser Versammlung am **Donnerstag, dem 5. Mai,** im Studentenheim zu erscheinen. Gäste herzlich willkommen.

Die Saison 1937/38 brachte unserem Club Erfolge und auch anderes. In der Ostschweizerischen Regionalmeisterschaft belegten wir in der Vorrunde den dritten Platz. Die Retourrunde können wir wegen Abwesenheit der meisten Mitglieder leider nicht bestreiten.

Ebenso fallen die regionalen, kantonalen und städtischen Einzelmeisterschaften in die Ferienzeit. Im Schweizercup schieden wir schon in der ersten Runde gegen die stärkste Mannschaft der Ostschweiz, die Sporters, aus — allerdings nur mit einer knappen 3:2-Niederlage. Den Spielern dieser Clubspiele: Rosenkranz, Denés, Rotschild, Bohrer, Ofner, Naef und Erhard danken wir an dieser Stelle für ihre wackere Teilnahme an den Meisterschaftsspielen. Der Vorstand.

Auskunft erteilt: G. Erhard, Theaterstraße 12, IV.

EIDG. TECHN. HOCHSCHULE.

Im Zeitpunkt vom Oktober 1937 bis April 1938 haben an der Eidg. Technischen Hochschule den Doktortitel erworben:

Abteilung		Dr. sc.
II	Voellmy, Adolf, dipl. Bauingenieur, aus Sissach	techn.
IIIB	Borgeaud, Gaston, dipl. Masch.- u. Elektroingenieur, aus Penthalaz (Waadt)	techn.
IIIB	Moser, Hans, dipl. Elektroingenieur, aus Zürich	techn.
IV	Dold, H. Curt, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Zürich	techn.
IV	Brassel, Jakob, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus St. Margrethen	techn.
IV	Gloor, Karl, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Zürich	techn.
IV	Gysel, Heinrich, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Wilchingen	techn.
IV	Hardmeier, Ernst, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Zumikon	techn.
IV	Hecker, August, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Uster	techn.
IV	Lanz, Theodor, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Roggwil	techn.
IV	Margot, Alfred, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Ste. Croix	techn.
IV	Monnier, Robert, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Tramelan-Dessous	techn.
IV	Pentolin, Alex, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Chur	techn.
IV	Pulver, Robert, dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Aarberg	techn.
IV	Stoll, Gerhard W., dipl. Ingenieur-Chemiker, aus Henau	techn.
V	Brunner, Hans, dipl. Apotheker, aus Uster	nat.
V	Mosca, Giacomo, dipl. Apotheker, aus Sent (Graubünden)	nat.
VI	Leibundgut, Hans, dipl. Forstingenieur, aus Affoltern i. E.	techn.
VII	Bäggli, Walter, dipl. Ing.-Agronom, aus Töß	techn.
VII	Lörtscher, Hans, dipl. Ing.-Agronom, aus Spiez	techn.
IX	Deck, Walter, dipl. Physiker, aus Zürich	nat.
IX	Müller, Jean J., Ingénieur diplômé des Arts et Manufactures, aus Basel	techn.
IX	Ziegler, Hans, dipl. Physiker, aus Winterthur	nat.
X	Meyer, Madeleine, dipl. Naturwissenschafterin, aus Herisau	nat.
X	Wuhrmann, Karl, dipl. Naturwissenschafter, aus Winterthur	nat.

Der Sekretär des Rektorats der Eidg. Techn. Hochschule.

UNIVERSITÄT.

Doktorpromotionen.

Von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät:

a) Doktor beider Rechte.

Baumgartner, Max, von Winterthur u. Oensingen, in Zollikon: „Der Rechtsschutz in Zolltarifstreitigkeiten. Die eidg. Zollrekurskommission."

Büchi, J. Alfred, von Zürich, in Erlenbach-Zürich: „Der Staat als juristische Erscheinung."

Cellier-Borchardt, Anita, von Neuveville (Bern), in Zürich: „Beitrag zur Lehre von der Souveränität. Die staatsrechtliche Natur der Glieder eines Bundesstaates."

Gersbach, Erwin, von und in Zürich: „Der Nachlaßvertrag außer Konkurs nach dem schweizerischen Bundesgesetz über die Banken und Sparkassen und seinen Ausführungserlassen."

Müller, Walter, von Wollerau (Schwyz), in Wattwil (St. Gallen): „Der Parteieid in den Zivilprozeßordnungen des Kantons Schwyz."

Reber, Hans, von Wimmis (Bern), in Zürich: „Die Voraussetzungen des außerordentlichen Güterstandes. ZGB. Art. 182—185."

Wirz, Wolfgang, von und in Sarnen: „Die Träger der verwaltenden Staatsgewalt im Kanton Unterwalden ob dem Wald im Laufe der staatsrechtlichen Entwicklung."

b) Doktor der Volkswirtschaft.

Leuthold, Hedwig, von und in Zürich: „Strukturwandlungen der schweizerischen Zolleinnahmen 1848—1935."

Von der medizinischen Fakultät:

Aißlinger, Ernst Karl, von Zürich, in Frauenfeld: „Über die Spontangangrän der oberen Extremität."

Maurizio, Reto, von Vicosoprano (Graubünden), in Reconvilier (Bern): „Über das Schicksal der Dehydrocholsäure im tierischen Organismus."

Meierhofer, Marie, von Weiach (Zürich): „Atypische Psychosen in einer Chorea-Huntington-Familie."

Meyer, Gottfried, von Wohlenschwyl (Aargau), in Wohlen (Aargau): „Die abdominelle Schnittentbindung an der Aarauer Frauenklinik. Bericht über 867 Schnittentbindungen in der Zeit vom 1. Januar 1921 bis 15. Oktober 1937."

Scherer, Hulda, von und in Kilchberg: „Die Strahlentherapie der Angiome. Nachuntersuchungen der von 1926—1934 an der dermatologischen Klinik mit Radium und Thorium X behandelten Angiome."

Seideman, Thomas, von und in New York, U.S.A.: „Die Keimvirulenz nach Ruge-Philipp im Vaginalsekret während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett."

Von der medizinischen Klinik der Zahnheilkunde.

Fischer, Hans, von Kottwil (Luzern), in Rorschacherberg (St. Gallen): „Über Bau und Entwicklung des Gadidenzahnes. Ein Beitrag zur Kenntnis des Vasodentins."

Von der philosophischen Fakultät I:

Frau Feldmann-Fischer, Rose, von Budapest, in Zürich: „Die Wertung des Rechenunterrichtes in der Geschichte der Rechenmethodik unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts."

Meier, Werner, von Tägerig (Aargau), in Baden (Aargau): „Der Hofmeister in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts."

Zinsli, Paul, von Safien und Chur, in Biel: „Grund und Grat. Der Formaufbau der Bergwelt in den Sprachbegriffen der schweizerischen Alpenmundarten."

Zürcher, Richard, von Grub (Appenzell A.-Rh.), in Zürich: „Der Anteil der Nachbarländer an der Entwicklung der deutschen Baukunst im Zeitalter des Spätbarocks."

Von der philosophischen Fakultät II:

Willemse, Johannes, von und in Pretoria (Südafrika): „On the old granite of the Vredefort Region and some of its associated rocks."

Der Sekretär: **F. Peter.**

AN ALLE NEUIMMATRIKULIERTEN, ABER AUCH AN VIELE ÄLTERE SEMESTER.

Ihr wißt wohl, daß es viele Bücher gibt, die auf der Zentralbibliothek nicht erhältlich sind, wie zum Beispiel die gesamte Belletristik. Ihr wißt aber nicht, daß es eine Studentenbibliothek gibt, die Ihr unentgeltlich benützen könnt. Oder vielleicht wißt Ihr, daß es eine solche gibt, aber nicht, wo sie ist, und wie man die Bücher bestellt. Vielleicht auch fürchtet Ihr irgendwelche Formalitäten.

Zu unserm Bedauern müssen wir immer wieder feststellen, daß diese reichhaltige Bibliothek viel zu wenig benutzt wird. Kommilitonen, nützet das Privileg, das Euch der akademische Stand hier verleiht, und seid Euch immer bewußt, daß Ihr als Studenten unentgeltlich lesen könnt, was Euer Herz begehrt.

Über die Studentenbibliothek bringen wir Euch folgendes zur Kenntnis:

1. Die Studentenbibliothek ist eine gemeinsame Institution der Studentenschaften beider Zürcher Hochschulen, ETH und Universität.

Sie ist als Leihbibliothek errichtet und steht allen immatrikulierten Studenten unentgeltlich zur Benützung offen.

2. Die Bestände der Studentenbibliothek stehen in der Verwaltung der Zentralbibliothek (Zähringerplatz). **Die Bücher werden bestellt wie die übrigen Bücher der Zentralbibliothek** (siehe deren Benutzungsordnung). Die Ausleihdauer beträgt 14 Tage. Der gleichzeitige Bezug von Büchern ist auf zwei Werke beschränkt; besondere Bewilligungen für Mehrbezug bleiben vorbehalten.

3. Die Hauptaufgabe der Studentenbibliothek ist die Pflege der Schönen Literatur (Romane, Novellen, Skizzen, dramatische und lyrische Dichtung, Essais, Reisebeschreibungen usw.) und der schöngeistigen Nachbargebiete.

Fachliteratur wird nicht angeschafft. Doch umfaßt die Bibliothek allgemein interessierende Werke jüngeren und älteren Datums aus den Gebieten der Th., Ph., Ps., G., B., K. und M., Naturwissenschaften, Wirtschaft, Politik, des Wehrwesens und der Landesverteidigung.

4. Neuanschaffungen werden durch eine studentische Bibliothekkommission gemacht.

Die Studenten besitzen ein Vorschlagsrecht für neuanzuschaffende Bücher. Ihre Wünsche haben sie in ein hiefür aufliegendes Wunschbuch einzutragen.

Kataloge stehen a) im Katalogsaal der Zentralbibliothek, an der Fensterwand rechts. Ebenda liegt das Wunschbuch auf; b) in den Lesezimmern der Universität und des Studentenheims (Naville-Zimmer) (Zettelkatalog); c) im Katalogsaal der Bibliothek der ETH. und im Vorstandszimmer des VSETH. (ETH., Zimmer 42a), Katalog in Buchform.

5. Alle Neuanschaffungen werden von der Bibliothekkommission periodisch im „Zürcher Student" bekanntgegeben.

Zürich, im April 1938. **Die Bibliothekkommission.**

NEUANSCHAFFUNGEN DER STUDENTENBIBLIOTHEK.

Stud A	2963	Engelke G.: Vermächtnis.
„ „	2964	Günther J.: So sehe ich Europa.
„ „	2965	Molnar, F.: Der grüne Husar.
„ „	2966	Curie E.: Madame Curie.
„ „	2967	Heer, G. H.: Thomas Platter.
„ „	2968	Ludwig E.: Cleopatra.
„ „	2969	Schmidtborn W.: Hü Lü.
„ „	2970	Hoche A. E.: Jahresringe.
„ „	2971	Hauswirth F.: Die Lotosbraut.
„ „	2972	Röttger K.: Das Unzerstörbare.
„ „	2973	Röttger K.: „Ihr schwebt, ihr Geister..."
Stud B	718	Ramuz C. F.: Si le soleil ne revenait pas.

Für die Bibliothekkommission, der Präsident: **Franz Steinbrüchel, arch.**

BUCHBESPRECHUNGEN.

Karl Röttger, der Dramen, Gedichte, Novellen, Romane, Abhandlungen und Biographien in großer Zahl publizierte, bietet in seinem Wesen, in der künstlerischen Richtung seines Schaffens vieles, was eigentlich gerade in unserer Zeit dem allgemeinen Geschmack entsprechen sollte. Doch wird gerade das Deutsche, das seine Bücher zum lebendigen Inhalt haben, deutsches Denken, deutsches Gefühl, bei ihm ohne jedes Programm, ohne jede Tendenz ausgesprochen, so daß es weniger sichtbar zutage tritt und die an ihm Vorbeigehenden weniger lebendig, weniger aufdringlich anzieht.

Zu seinem 60. Geburtstag gibt uns der Dichter „Das Unzerstörbare" (Leipzig 1937). Er erzählt von seinem Elternhaus, von seiner Kindheit, von seiner Mutter, die ihn durch sein ganzes Leben begleitete, schließlich von seiner literarisch hochbegabten Frau, die aber den letzten Teil ihres Lebens in geistiger Umnachtung verbringen mußte. Lauter traurige Geschichten. An vielen Stellen ist die innere und äußere Not so groß, daß man sich wundert, daß nicht alle unter diesem Druck erliegen müssen. Bei einigen geschieht das auch, aber Röttger und seine prachtvoll gezeichnete Mutter dürfen ihre Persönlichkeit wahren.

Der letzte, unirdische Teil der Seele, auf den es ankommt, bleibt „unzerstörbar". Das ist kein persönliches Verdienst, kein Resultat einer bewußten Willensanspannung; Röttger weiß, daß es Gnade ist, und darum ist dieses Buch Zeugnis einer großen und schmerzlichen Lebensüberwindung voll Demut.

Wenn wir dieses Werk mit dem kürzlich erschienenen Erinnerungsbuch von Gerhart Hauptmann vergleichen, dann finden wir hier, was wir dort vergebens gesucht haben: Statt eines anekdotischen Mosaiks, einzelne große

PROF. DR. ARTHUR ROHN,
PRÄSIDENT DES SCHWEIZ. SCHULRATES

Züge, in denen sich in konzentrierter Form das Schicksal aufhäuft, statt Verbindung mit der Zeit und ihren Gestalten Verbindung mit der Ewigkeit.

In viel stärkerem Maße als Hauptmann ist Röttger ein religiöser Mensch, der sich nicht bei den äußern Erscheinungen aufhält, sondern weiß, daß es darüber hinaus noch ein zweites Vaterland gibt.

Gleichzeitig erscheint von Karl Röttger „Ihr schwebt, Ihr Geister, neben mir" (Leipzig 1937). Es sind Begegnungen mit Beethoven, Friederike von Sesenheim, Bettina und Jean Paul. Keine wirklichen Begegnungen mit einer Auseinandersetzung, einem Resultat einer bejahenden oder verneinenden Haltung. Es ist die Begegnung der aura des Dichters mit dem Subtilsten und Unsagbarsten, was die auf der Erde gebliebene aura des betreffenden Toten zum Inhalt hat. Die Anekdoten und das Vergängliche werden vertieft zum Gleichnis und ewig Geltenden. Personen und Geschehnisse stehen in der Sphäre des Visionären. Auch hier zeigt sich das besondere Talent des Dichters: Beschreibung des Unsichtbaren, ja fast Unsagbaren.

Das Buch von Pola Gauguin: Mein Vater Paul Gauguin, ist nicht nur wichtig wegen der vielen äußeren Geschehnisse im Leben des Malers, von denen es uns erzählt — sein Verhältnis zu Van Gogh, der Bruch mit seinem gesellschaftlichen Leben —, sondern auch wegen der großen Kenntnis von den inneren Bedürfnissen des Künstlers, die der Sohn des Malers zeigt.

Wilhelm Schmidtbonn. Hülü. Potsdam, 1937. Hülü ist ein chinesisches Mädchen, das durch das Buch irrt oder besser tanzt; denn sie tanzt oft. Immer wieder beschreibt Schmidtbonn das eigenartige, nicht angelernte, sondern angeborene Talent des Mädchens, und der Leser wird nicht müde, diese Tänze, von denen das Buch wimmelt, in sich aufzunehmen. Unter der Führung eines flämischen Kaufmannes kommt sie aus ihrem Nomadenstamm nach Europa, geht auf die Tanzschule und bekommt beim ersten Auftreten gleich drei Verehrer: Ein steil aufsteigender Erfolg. Hülü will zurück in ihr Vaterland, stirbt aber vorher. — Die Tanzleistungen sind das Reale und Greifbare, während die übrigen Geschehnisse sich sozusagen im imaginären Raum abspielen. Wir müssen nur glauben, daß es sich um China, Antwerpen oder Schottland handelt. Das alles ist nur der Hintergrund für die kleine Hülü, die in ihrer blauen Bluse und den silbergrauen Hosen strahlt, da ist, den Leser entzückt.

Gerrit Engelke. Vermächtnisse (Gedichte, Aphorismen, ein Fragment Don Juan, Kriegsbriefe).

Auf Grund dieses Vermächtnisses kommen wir zum Schluß, daß Engelke eigentlich ein Anfänger war, groß in seinem Willen und in seinen Gefühlen, aber bei seinem frühen Tode noch nicht in vollem Besitz der Stilmittel, die gerade für ihn bestimmt schienen. Unter den Gedichten findet man viel Übereinstimmung mit Dehmel. Wie mächtig ihre Visionen auch sind, sie können doch gerade auf ihrem Höhepunkt einer gewissen Rhetorik nicht entrinnen. Im Vordergrund steht die Gesinnung, sie verleiht den Gedichten ihren warmen Atem; die Aphorismen werfen blitzartiges Licht auf gewisse geistige Situationen. Vielleicht hätte Engelke gerade auf diesem Gebiet einst Großes geleistet, aber auch sie sind ein Fragment. Schließlich sind die Kriegsbriefe an seine Braut Zeugnis einer echt männlichen Natur, die im Leben etwas Festes haben will und dieses Feste, Unangreifbare in der Frau realisiert findet. Die Briefe sind in diesem Vermächtnisse wohl das Wichtigste und charakterisieren Engelke am besten, und doch können auch sie nicht das Talent des Dichters beweisen.

Franz Molnar: Der grüne Husar. Wien 1937. Ein altes, ziemlich abgegriffenes Motiv wird mit einem Zug frischer Menschlichkeit neu aufgetischt. Ein junger Dichter, ehrbar verlobt, verliebt sich in ein Kabarett-

mädel. Dann die Geschichte dieses Mädchens, das keiner mehr besitzen darf, wenn es zum ersten Mal entdeckt, was wahre Liebe ist. Die Verlobte und der Dichter nehmen Gift aus Schmerz über den Tod des grünen Husaren und aus Scham über das eigene Betragen: „In dieser Nacht erfuhr ich, was sterben heißt; daß man mich am dritten Tage zum Leben erweckte, ändert nichts daran."

Molnar hat Humor; man legt das Büchlein nicht unbefriedigt weg. Aber warum muß der Verleger behaupten, daß „der grüne Husar" zu den Frauengestalten der Weltliteratur gehört? Solche Übertreibungen sollte man von Reichner, der seine Bücher sonst so ausgezeichnet versorgt, nicht erwarten!

Zur Beachtung!

Anfangs Mai erscheint eine Sondernummer über die studentischen Arbeitskolonien.

Das nächste reguläre Heft wird am 3. Juni herausgegeben.
Redaktionsschluß: 14. Mai.

Zuschriften sind an den Redaktor des „Zürcher Student":
Fritz Tschudi, Weinbergstraße 24, Zürich 1, zu richten.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Hotel-Rest. „Sonnenberg" (5 Minuten vom Tram)
Prima Weine und Bier · neu renovierte **Säle**
Aurorastr. 98, Zürich 7
A. KIPFER-GFELLER

VZM-CHOCO-DRINK
20 Cts.
VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN

Ringbücher, Hefte
Alle Schreibwaren
Füllfederhalter
PAPETERIE SCHULER, Leonhardstr. 4
Studierende Rabatt

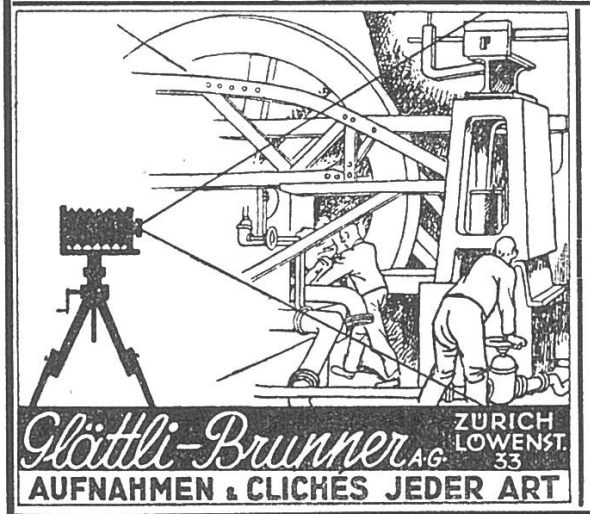
Brüngger
Plattenstr. 28
Phönixhaus
Früchte • Delikatessen

Veget. Restaurant **Ceres**
Culmannstraße 10
Menus à la Carte, auch im Abonnement

buchbinderei
heinr. brunner, zürich 6
universitätstraße 1, tel. 44.949
einbinden, einrahmen, aufziehen von plänen etc.

TANZ-INSTITUT
Privatstunden - Kurse - Clubs - Step
Mme Prentissa Höhenweg 1 (beim Klusplatz) Telefon 43.284

Schützenhaus Albisgütli
Selbstgekelterte Weine · Löwenbräu Zürich · Küchenspezialitäten
JOS. A. LEUBIN, Restaurateur



Kollegienhefte
Lose-Blätter-Kollegbücher,
Schreib- und Zeichenutensilien
Füllfederhalter
Papeterie **Wanner** Buchbinderei
W. Münch's Nachf.
Seilergraben 37 Ecke Mühlegasse
Rabatt für Studierende

Dissertationen

drucken innert
kürzester Frist
und fachgemäß

MÜLLER, WERDER & CO.

Buchdruckerei / ZÜRICH / Wolfbachstraße 19

Hotel
Waldhaus Dolder
Zürich

Die prächtigen Restaurations-Terrassen!

REITINSTITUT

Pensionsstallung - Erstklassige Mietpferde für Damen, Herren und Offiziere - Preisermäßigung für Studenten und Schüler

Bes.: H. WEISS, Zürichbergstr. 10
(Nähe Hochschulen) Telephon 26.338

„SONNENBÜHL"

Flott gekleidet! Ja, wenn ein eleganter Hut nicht fehlt. Große Auswahl in berühmten Marken.

Geiger & Hutter

ZÜRICH 1 · LIMMATQUAI 138

Studierende 5% Rabatt

Cliché **Sulzer**

Nähe Hochschulen
Culmannstrasse 6a/8a
Telefon 26.930

A. Z. (Zürich) Herrn / Fräulein

Tit. Zentralbibliothek, Zürich
Predigerplatz

Die vier Haupterfordernisse

einer Lebensversicherung:

Finanzielle Höchstsicherheit
Fortschrittliche Bedingungen
Vollständige Überschussbeteiligung
Vorteilhaften Preis

finden Sie vereinigt
in unserem Versicherungs-Vertrag
mit Anteil an den Überschüssen

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt

Aelteste und größte schweizerische Lebensversicherungsanstalt

Instrumentarien und Materialien für

Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin. Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztlichen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie.

A. KOELLIKER & Co. A. G. ZURICH.

BASEL BERN LAUSANNE ST. GALLEN